

# Familiengeschichte Meyer

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Unsere Heimat : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft  
Freiamt**

Band (Jahr): **76 (2009)**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Teil I: Familiengeschichte Meyer

## Die Meyer von Luzern, eine genealogische Übersicht

Die Anfänge des Geschlechts liegen im Dunkeln. Der Stammvater der Familie ist nach Leu's Lexikon von 1765 ein gewisser Johannes Meyer, der 1407 als Hofmeister der Gräfin Maha von Aarberg die ihr gehörige Grafschaft Willisau an Luzern verkauft und zum Dank dafür das Bürgerrecht und eine Innere Ratsstelle erhalten habe. Nach ihm kommen in der Generationenfolge ohne Lebensdaten, aber mit Angabe des Amtes (Innerer Rat, Sentispitalherr): Nicolaus (1431), Hans (1509), Jacob Andreas (des Grossen Rates 1522), gestorben 1546. Dieser Jacob Andreas, genannt «der Pfister», ist als erster urkundlich fassbar wegen eines Prozesses, den seine Stiefmutter, «die Scheuberin», wegen der Hinterlassenschaft ihres ersten Mannes führte.<sup>1</sup>

Nach der Familientradition soll es sich bei der «Scheuberin» um die Enkelin des Bruder Klaus von Flüe handeln, die mit Jacob Andreas verheiratet war. Der grosse Stammbaum der von Flüe, der im Bruderklausen-Museum in Sachseln hängt, sagt dasselbe aus wie die Meyer'sche Familientradition: Dorothea von Flüe, die älteste Tochter des Bruder Klaus, hat den Johannes Scheuber geheiratet, deren Tochter Barbara Scheuber (eine Schwester des Eremiten Konrad Scheuber in Wolfenschiessen) den Jacob Andreas Meyer, 1522 des Grossen Rates in Luzern, geheiratet hat.<sup>2</sup> Aus dieser Ehe soll die Zweiteilung des Stammes hervorgegangen sein.

(Jodocus) Jakob  
des Inneren Rats 1581

Leodegar  
des Inneren Rats 1563  
Sentispitalherr, † 1606<sup>3</sup>

Johannes  
des Inneren Rats  
Sentherr

Ludwig (1590-1663)  
baut nach 1633 die Stiftskirche  
St. Leodegar wieder auf

<sup>1</sup> Geschlechterbuch (1910), Bd. 3, 1910, Meyer von Schauensee, S. 265f.

<sup>2</sup> Durrer (1981) Bd. 2, 1033, Anm. 11, sagt, dass Hans Schöuber, 1477 Bürger von Luzern, der Vater der Barbara Scheuber sei und diese keine Schwester, nur eine Verwandte des Eremiten Konrad Scheuber gewesen sei. - Nach G. de Vevey (G. de Vivis) tritt die Legende dieser Abstammung der Meyer von Bruder Klaus das erste Mal auf in: an der Matt (1679), S. 17. - Ludwig Meyer (1590-1663) hatte vor seinem Tod eine Summe an den Bau einer Kapelle zu Ehren Konrad Scheubers in der Bettelrüti bestimmt, die nun dessen Erben für sein Grabmal verwendeten. So erinnert die Inschrift von 1663 an Konrad Scheuber und Ludwig Meyer. - 1777 wurde die Kapelle vergrössert, und das Grabmal fand einen neuen Standort; es wurde wiederum von der Familie Meyer verschönert und mit Inschrift und Jahreszahl 1778 versehen. - Lehmann (1941), S. 82ff. - Weiteres zur Bruder-Klausen-Tradition im Anhang, Kapitel «Genealogie», S.130.

<sup>3</sup> Auf dem Martini Plan von 1597 ist unter den Bürgergeschlechtern Wappen und Name «Leodegari Meyer» zu sehen. Er ist reproduziert und kurz beschrieben in: Ottiger (1975).

Die Linie des Ludwig, dessen Sohn Wilhelm von 1640-1674 Propst in Beromünster war, stirbt trotz vieler Söhne 1727 mit Franz Ludwig Meyer aus, dessen Eltern die Stifter des kostbaren Lavabos waren, das Fürstabt Gerold II. 1784 erworben hat.

Die Linie des Johannes teilt sich bei seinen Enkeln Wilhelm und Johann Ludwig in zwei grosse Äste:

- Wilhelm, 1643 des Inneren Rats und Salzdirektor, hat vier Söhne. Zwei der Söhne, Jörg und Johann Ludwig, führen die Linie weiter. Der Enkel des Johann Ludwig, Franz Joseph (1672-1741), vermählt sich mit Barbara An der Allmend. Ihr Sohn Franz Joseph Leonti (1695-1764) erbt von seiner Mutter 1749 das Schlösschen Schauensee. Dieser Franz Joseph Leonti ist der Stammvater aller jetzt noch lebenden Meyer von Schauensee. Im späten 18. Jahrhundert sind es seine Söhne Franz Rudolf Theoderich (1725-1810) und Johann Jakob Franz Xaver (1734-1802), die in zwei Ästen das Geschlecht fortsetzen.
- Die Vorfahren der Äbte Gerold und Bernhard sowie des Ratsherrn Valentin Meyer stammen aus der anderen Linie. Ihr Stammvater ist Johann Ludwig († 1713), Kornherr und Stadtschreiber. Dessen zwei Söhne sind Josef Leopold, 1683 Chorherr zu Münster [Beromünster], und Caspar Carl (1660-1727), Fürstlich St. Gallischer Obervogt, der Grossvater der drei Brüder Meyer.<sup>4</sup>

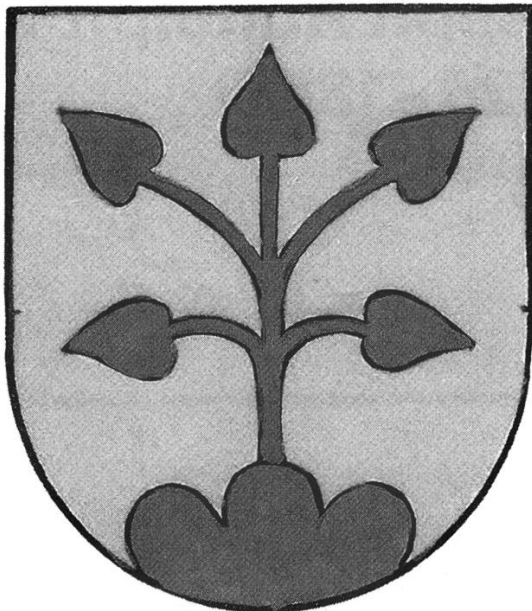


Abbildung 1  
Wappen der Familie Meyer.

Staatsarchiv Luzern

<sup>4</sup> Zu den Kindern des Caspar Carl siehe Kapitel über Vater Joseph Leodegar Valentin Meyer. - Die Grosseltern Gerolds väterlicherseits sind Caspar Carl Meyer und Margareta Dürler, die Grosseltern mütterlicherseits Anton Leodegar Keller (1673-1752) und M. Barbara Schnyder von Wartensee.

Als die Familie Meyer für Leu's Lexicon ihre Genealogie angeben sollte, wollte Valentins Onkel Jost Joseph den Namen seines Bruders, des - wie später sein Sohn - verbannten Kornherrn Joseph Leodegar Valentin<sup>5</sup>, nicht angeben, weil «sein Name und Wappen überall eradiret worden» und dessen Erinnerung «einer so alten Familie höchst nachtheilig seye». Den «presthaften Ast» sollte man nach seiner Ansicht ganz von dem Hauptstamme abschneiden.<sup>6</sup>

Dabei war Fürstabt Gerolds Vater nicht der erste Meyer gewesen, dessen Amtsführung zu Beanstandungen geführt hatte. Bei Franz Leonz Meyer, der 1705 das Amt des Seckelmeisters erlangt hatte, wurde 1729 ein beträchtliches Defizit von 44'000 Gulden in der Staatsrechnung aufgedeckt, eher aus Fahrlässigkeit und wegen zu grossen Vertrauens in Untergebene. Da Franz Leonz nicht, wie Gerolds Vater, allzu verschwenderisch gelebt hatte, musste er nur aus Eigenbesitz die fehlende Summe ersetzen (mitsamt zwei silbernen Ehrenpokalen, die sein Grossvater für den Bau der Hofkirche ca. 1640 erhalten hatte) und wurde nicht verurteilt.<sup>7</sup> Ein weiteres Glied der Familie, Rudolf Niklaus Anton (1702-1755), der Bruder des obgenannten Jost Joseph und Halbbruder von Valentin sen., hatte als Chorherr von Beromünster ebenfalls Schulden gemacht, die 1742 aufgedeckt wurden.<sup>8</sup>

Die Familie Meyer hatte sich grosse Verdienste erworben in der Unterstützung kirchlicher Bauten und Einrichtungen. Ludwig (1590-1663) war Bauherr der Stiftskirche im Hof. Er stiftete u. a. den Benediktusaltar. In der Hofkirche erinnert ein Bildnis des Kaspar Meglinger, das den betenden Ludwig Meyer darstellt, an dessen grosszügige Spenden für die Kirche. Im Ursulinenkloster stiftete er das Gnadenbild Maria Hilf. Ludwig Meyer war auch Bauherr und Wohltäter des «Spitals im Obergrund». An ihn und seine sechs Frauen erinnert das Weihnachtsbild mit den Dreikönigen auf der ehemaligen Hofbrücke<sup>9</sup>.

Ludwigs Sohn Wilhelm (1610-1674) war ab 1640 bis zu seinem Tod Propst zu Beromünster. Er förderte die soziale Stellung seiner Untertanen, berei-

---

<sup>5</sup> Von den drei Vornamen werden in den Dokumenten je nachdem einer, zwei oder alle drei erwähnt; Valentin Meyer nennt ihn meist einfach Leodegar.

<sup>6</sup> Brief vom 30. Juni 1756 mit Zitat von Jost Joseph Meyer. StA LU, unter Personalien Jos. Leonz Meyer von Schauensee an Meyer von Baldegg.

<sup>7</sup> Pfyffer (1850), S. 484.

<sup>8</sup> Hörsch/Bannwart (1998), S. 282.

<sup>9</sup> Kdm LU II, 1953, S. 174, 269, 382. - Das Brückenbild (Bild 45) ist abgebildet und beschrieben in: Kumschick (2002). Der Vater des Bauherrn Ludwig Meyer, Leodegar Meyer, des Inneren Rats 1563, ist mit seiner Gemahlin Apollonia Probstatt ebenfalls als Stifter eines Bildes auf der Hofbrücke (Bild 194) angegeben, sowie bei einer Übermalung von 1727 Franz Joseph Meyer mit seiner Gemahlin M. Barbara An der Allmend, die der Familie Schlösschen und Namen von Schauensee vererbte (Bild 16).

cherte die Stiftskirche und besonders die Jesuitenkirche und das Kollegium mit seinen Zuwendungen. Als Doktor der Theologie und begabter Musiker hinterliess er eine Stiftung von 4000 Gulden für eine theologische Professur am Jesuitenkollegium und einen Stipendienfonds von 6000 Gulden zur Förderung des Studiums der Theologie. Allein an die Jesuitenkirche vererbte er die Summe von 40'000 Gulden. Im Volutenaufsatz zwischen den beiden Türmen der Jesuitenkirche ist von weitem das Meyer-Wappen zu sehen, zum Gedenken an die Spenden der Familie zur Errichtung dieser Kirche.<sup>10</sup>

Die verschiedenen Familienzweige der Meyer waren im 18. Jahrhundert mit mindesten 25 männlichen Nachkommen vertreten. Häufig ist die Verwandtschaft fünf oder mehr Generationen höher zu suchen, so bei den Heiraten der Töchter Valentins.<sup>11</sup>

Dass im 20. Jahrhundert alle Glieder der Familie Meyer, die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts lebten, gemeinhin unter dem Namen Meyer von Schauensee aufgeführt werden, ist - wie schon erwähnt - verwirrend.<sup>12</sup> Betroffen davon sind v. a. Fürstabt Gerold und seine Brüder, der Abt von Rheinau und der Ratsherr Valentin, die den Namen «von Schauensee» niemals geführt haben.

Die Historiker Leu/Holzhalb, Marcus Lutz, Kasimir Pfyffer, Philipp Anton von Segesser und Karl Morell (vgl. Bibliographie) bezeichnen Gerold und seine Brüder nur mit «Meyer». Gerold Meyer von Knonau schreibt in der Allgemeinen Deutschen Biographie von 1885 seinen Artikel über Valentin unter Joh. (sic!) Rud. Valentin Meyer, ohne einen Zusatz.

Martin Kiem ordnet in seiner 1891 erschienenen Geschichte der Abtei Muri Gerold II. «dem Geschlechte der Maier (Meier-Oberstad) in Luzern» zu. Als «Meyer-Oberstad» hat sich aber nur Valentin bezeichnet.

Bei Johannes Dierauer, der in seiner Geschichte der Schweizerischen Eidgenossenschaft (1921) Valentin Meyer einen «beharrlichen, geistvollen, aber schroffen Vorkämpfer für die Befreiung des Staates von der Kirche» nennt, fehlt noch das spätere Prädikat.

---

<sup>10</sup> Als Propst stiess Wilhelm mit seinen Ideen auf Widerstand. Er wollte zwei Jesuiten nach Münster [Beromünster] berufen als Beichtväter der Chorherren und Kapläne, und er versuchte, das gemeinsame Leben der Kapitelherren einzuführen. Beides gelang ihm nicht. Er förderte auch die Mädchenbildung durch eine Vergabung von 2950 Gulden an das Ursulinenkloster. - Helvetia Sacra (1977) und Fleischlin (1908).

<sup>11</sup> vgl. die Heiraten mit Felix de Valois Meyer und Ludwig Meyer von Schauensee.

<sup>12</sup> Mit der Regierungsratsbeschluss vom 9. 12. 1895 wurde Oberrichter Plazid Meyer von Schauensee auf sein Begehren für sich und seine Nachkommen der volle Namen ins Zivilstandsregister eingetragen (HBLs, Bd. 5, S. 107).

Es scheint, dass das Schweizerische Geschlechterbuch von 1910<sup>13</sup>, das v. a. den noch blühenden Ast der «Meyer von Schauensee» behandelt, zum ersten Mal diesen Namen für alle Meyer verwendet hat, nämlich sowohl für die Vorfahren des Joseph Leonz, der 1749 Schauensee erbte, als auch für die anderen Glieder der weit verzweigten Familie.

Im HBL 1929 werden schon alle Vertreter des Luzerner Patrizier-Geschlechtes Meyer unter dem Oberbegriff «Meyer von Schauensee» zusammengefasst.

Rudolph Henggeler bezeichnet im Professbuch von Rheinau (1931) den Abt von Rheinau als Bernhard III. Meyer von Baldegg (sic!).

Der Berner Historiker Richard Feller gibt in seiner «Geschichte Berns» (1955) eine prägnante Darstellung von Meyers Charakter und politischer Bedeutung, ohne ihn anders als «Ratsherr Valentin Meyer» zu nennen.<sup>14</sup> Auch Bruno Laube (1956) verleiht Balthasars Freund Valentin Meyer keinen weiteren Zusatz, ebenso wenig Adelhelm Rast in seinem Artikel über Fürstabt Gerold Meyer im Biographischen Lexikon des Kantons Aargau (1958). Im Schweizer Lexikon (Band 5, 1947) wird unter Meyer von Schauensee richtigerweise nur der Musiker Franz Joseph Leonti erwähnt.

Helvetia Sacra bezeichnet die Äbte Gerold II. und Bernhard III. als Meyer von Schauensee; das neue, im Erscheinen begriffene HLS hat als Stichwort noch Meyer von Schauensee, klärt im Text jedoch dessen irrtümliche Verwendung auf, desgleichen alle neueren historischen Studien, die sich mit Luzerner Geschichte befassen.

### **Der Vater Joseph Leodegar Valentin Meyer (1696-1765)**

Josef Leodegar Valentin Meyer wurde am 10. 3. 1696 auf der Burg Blatten bei Oberriet im St. Galler Rheintal geboren, als Sohn des Caspar Carl († 1724), des Inneren Rats, und der Margareta Maria Dürler. Von 1689-1707 war Caspar Carl als Fürstlich St. Gallischer Obervogt<sup>15</sup> angestellt. Josef Leodegar Valentins Taufpate war Leodegar Bürgisser, von 1696-1717 Fürstabt von St. Gallen. Die Mutter, Maria Margareta Dürler, verstarb früh. Der Vater Caspar Carl heiratete in zweiter Ehe am 19. Januar 1698 M. Catharina Segesser de Brunegg. 1704 wurde Caspar Carl Stadtschreiber zu Willisau, 1713 des Inneren Rats, 1717 Landvogt zu Münster [Beromünster], 1719 Spital-

---

<sup>13</sup> Bd. 3, S. 265ff.

<sup>14</sup> Bd. 3, S. 411.

<sup>15</sup> Seine erste Bestallung erfolgte am 13. 1. 1689, die zweite Bestallung am 8. 6. 1696. Paul Staerke, Verzeichnis der weltlichen Beamten des Stifts St. Gallen vom 13.-18. Jahrhundert (StiA SG, Beamtenverzeichnis Rep. 14a).

herr. Die Halbgeschwister von Josef Leodegar Valentin waren M. Elisabeth, getauft in Blatten am 30. 3. 1700, und Nikolaus Rudolf, am 27. 12. 1702 ebenfalls in Blatten getauft; er wurde Chorherr in Münster, ging etwas leichtfertig mit dem Geld um und starb 1756. Ein weiterer Bruder, Jost Josef, des Inneren Rats, wurde 1708 in Luzern geboren; er starb 1766.<sup>16</sup>

Josef Leodegar Valentin wurde 1716 Mitglied des Grossen Rats, 1721 Landvogt zu Habsburg, 1725 des Inneren Rats, 1727 Spendherr<sup>17</sup>, 1736 Kornherr. Am 6. Februar 1719 verehelichte er sich in der St. Peterskapelle in Luzern mit Barbara Benigna Keller, Tochter des Anton Leodegar, des Inneren Rats, und Schwester des nachmaligen Schultheissen Joseph Leodegar Keller.<sup>18</sup> Seinen Vater beschreibt Valentin jun. im «Pekulat» (seinen 1762 verfassten, 1831 postum unter diesem Titel erschienenen Erinnerungen):

*Im Jahre 1742 flüchtete Joseph Leodegar Meyer, ein angesehener Mann patrizischen Stammes, von Stadt und Land. Er war des engeren Raths und verwesete damals das Kornamt. [...] Leodegar Meyer, mit trefflichen Gaben von der Natur ausgestattet, hatte das beste Herz und eine edle Seele. Er diente dem Vaterlande treulich mit Rath und That, er vermehrte den Staat mit neuen Bürgern, als ein gesegneter Vater von zehn Kindern. An deren guten Erziehung liess er nichts ermangeln, eingedenk, dass es lange nicht genug sei, Bürger zu erzeugen, sondern dass man gute Bürger dem Staate erziehen müsse. Es ist immer schade, wenn grosse Männer grosse Fehler an sich haben. Sie schaden gemeinlich damit nicht bloss sich selbst, sondern dem Staate zugleich. Leodegar Meyer ist dessen ein lebendiges trauriges Zeugniß: Er ist aller Orten, wo er hinkommt, lieb und werth, seine guten Eigenschaften, seine Wissenschaften, aber noch weit mehr sein sittsames, aufrichtiges Wesen, seine Frömmigkeit, sein leutseliges Thun gewinnen ihm aller Herzen ab. Er würde jetzt noch in seinem Vaterlande geliebt und geehrt sein, die höchsten Stellen erwarteten ihn, wenn nicht die nunmehr zu Stadt und Lande allgemein herrschende Verschwendung seine zeitlichen Mittel vernichtet, sein ganzes Glück zu Grunde gerichtet und ihm Rathsstelle,*

---

<sup>16</sup> Nach Leu/Holzhalb (1789), S. 156 und Taufbuch, Luzern. Die Ämterlaufbahn des Caspar Carl in Luzern ist aus Leu's Lexicon für 1747-1765 nachgewiesen.

<sup>17</sup> Vorsteher des Spendamtes, der wichtigsten Institution der städtischen Armenpflege.

<sup>18</sup> Barbara Benigna Keller († 20. 2. 1778, geboren 1696) wird fälschlicherweise bei Wicki (Staat, Kirche, Religiosität, S. 499) und bei Weber (1971) (S. 22) als Tochter des «lutherischen Schultheissen» Joseph Leodegar Keller (1697-1782) bezeichnet. Ihr Vater ist aber der fast gleichnamige Kleinrat Anton Leodegar Keller (1673-1752). Ihre Brüder sind P. Benignus in St. Urban † 1797, P. Beatus in St. Gallen † 1759, Jac. Leopold, Chorherr in Münster † 1754, Joseph Leodegar, Schultheiss in Luzern von 1764 bis zum Tod 1782, Joh. Martin (1703-1766), Oberst und Brigadier in Sardinien-Piemont, ab 1751 Stadtschreiber in Luzern, Jost Bernhard Ignati † 1752, des Grossen Rats. Eine Schwester von Barbara Benigna, Maria Elisabeth, heiratete Carl Leonhard Bachmann von Näfels, Vater des Niklaus Franz Bachmann, des späteren Generals der Schweizerarmee 1815.

*Ämter, Ehren und Bürgerrecht entrissen hätte. Dieser Fehler verdunkelte alle Tugenden, womit sonst Meyer reichlich ausgestattet war; denn, weil er seine Ausgaben nicht nach seinen Einkünften mass, musste er doch endlich ein freiwilliges Elend erkiesen, und der strengen Gerechtigkeit, noch eher aber der strengen Wuth seiner betrogenen Gläubiger entfliehen. Er hinterliess seine Gemahlin, des Leodegar Keller's älteste Schwester, und acht übrig gebliebene Kinder.*

Valentin Meyers Darstellung lässt den Vater fast als Opfer der damals herrschenden Verschwendungssucht sehen. Kasimir Pfyffer nennt den Kornamtman Leodegar Meyer «leichtsinnig und verschwenderisch» und den Fehlbetrag in der Staatskasse «ein beträchtliches Defizit».<sup>19</sup> Um einer Verurteilung zu entgehen, floh Leodegar Meyer ausser Landes, worauf er seiner Ämter entsetzt und von den Räten lebenslänglich verbannt wurde. An allen Orten, wo Leodegar Gesandter gewesen, sei sein Name und Wappen ausgemerzt worden, heisst es in einem Brief, den Leodegars Bruder, Junker Rats Herr und Landvogt Jost Josef dem Musiker Leonz Meyer von Schauensee schrieb.<sup>20</sup>

Im Juli 1758 gab Valentin im Rat von Luzern ein Gesuch ein, um das Urteil, das «wider seinen Vater ergangen sei, in etwas in Gnaden zu mildern», damit «er bei seinem Sohne [dem Chorherrn] zu Münster, mit dem Haus Arrest belegt, sich aufhalten dürfte». Der Vater befinde sich «schon in die 17 Jahr in dem härtesten Elend». Die Antwort der Gnädigen Herren fiel hart aus. «[...] wenn ihr unglücklicher Vater hieher sich zu begeben verlangte, würde er in die Ewige Gefangenschaft in der Stadt gesetzt werden». Sollte er weiterhin ausser Landes bleiben, «sollte es lediglich bey der Sentenz vom 22. May 1744 sein Verbleiben haben».<sup>21</sup>

Fünf Jahre später, am 8. Juli 1763, war es dann so weit, dass Valentin als «Alt Stadtschreiber, des Inneren Rath» mit seiner berühmten «flehentlichen» Rede die Gnädigen Herren umstimmen konnte, und sein Vater von nun an bei dem Chorherrn Nikolaus Meyer in Bischofszell seine restlichen Lebenstage verbringen durfte. Die Aufhebung des Verdikts, für die sich auch Kasimir Krus mit einer eindrucklichen Rede vor dem Rat einsetzte, geschah auf Grund der «treu geleisteten Staatsdienste und in Ansehung der ganzen wohlverdienten Familie».<sup>22</sup>

---

<sup>19</sup> Pfyffer (1850), S. 485. Wo sich Leodegar Meyer während seiner Verbannung aufhielt, konnte aus den Angaben in Briefen, in denen vom Vater die Rede war, nicht herausgefunden werden.

<sup>20</sup> Zitiert nach Weber (1971), S. 21.

<sup>21</sup> StA LU, Ratsprotokolle, 1758, S. 401 und 404.

<sup>22</sup> StA LU, 1763/8, XK 70 Ga, Enthebung der über Leodegar Valentin Meyer verfügten Verbannung aus der Eidgenossenschaft.



Schon am 20. Mai 1765 starb Leodegar Meyer und wurde in der Marienkappelle der Stiftskirche Bischofszell begraben.<sup>23</sup>

Aus Briefen der Söhne P. Gerold, P. Bernhard und des Chorherrn Nikolaus ist ersichtlich, dass das Schicksal des Vaters allen sehr nahe ging und sie sich ihm in Liebe verbunden fühlten, trotz des Unglücks, das er über die Familie gebracht hatte. Für alle gilt, was Kasimir Krus in seiner Rede von Valentin sagte: er sei «ein zärtlicher Sohn, der seinen Vater inniglich liebet.»

## Die Geschwister

Josef Leodegar Valentin Meyer und Benigna Keller hatten zehn Kinder, sieben Söhne und drei Töchter. So schreibt es Valentin selbst im «Pekulat».<sup>24</sup>

Von den Töchtern konnten zwei im StA LU identifiziert werden: Die am 21. April 1721 geborene Maria Anna starb am 18. Juni 1757 als Sr. Maria Geneveva im Kloster St. Anna im Bruch. Am 1. März 1724 wurde Anna Maria Catharina geboren; sie verehelichte sich 1762 mit dem verwitweten Junker Aloysius Alberic Stanislas von Fleckenstein (1728-1809), Grossweibel von 1750 bis 1770. Sie starb am 27. März 1805 im Alter von 81 Jahren.

Hier die Liste der sieben Söhne; zu einzelnen von ihnen folgen unten nähere Angaben; dreien wird ein eigenes Kapitel gewidmet, einem ein ganzer Teil der Studie:

1. Kaspar Karl (5. 1. 1720 - 8. 3. 1794)
2. Franz Josef Mauritz (17. 1. 1723 - 23. 3. 1723)
3. **Josef Rudolf Valentin (25. 7. 1725 - 5. 12. 1808)**
4. Franz Josef Leodegar (15. 4. 1727 - 1748)
5. **Franz Anton Christoph** (13. 5. 1729 - 14. 2. 1810), später P. Gerold OSB Muri, dann Fürstabt Gerold II.
6. **Nikolaus Nikolaus**<sup>25</sup> (10. 8. 1733 - 18. 9. 1775), Chorherr in Bischofszell
7. **Franz Xaver** (29. 8. 1735 - 4. 10. 1805), später P. Bernhard OSB Rheinau, dann Abt Bernhard III.

---

<sup>23</sup> Sterbebuch, Bischofszell.

<sup>24</sup> Meyer, Pekulat (1831), S. 11. Zuerst werden zehn Kinder erwähnt; 1742, bei der Flucht des Vaters, wird von «acht übrig gebliebenen Kindern» gesprochen, so dass neben dem kurz nach der Geburt verstorbenen Söhnchen auch das nicht identifizierte Kind, wohl ein Mädchen, nur kurze Zeit gelebt hat. - «Pekulat» bedeutete im römischen Recht die Entwendung oder Unterschlagung öffentlicher Gelder.

<sup>25</sup> Der zweite Name lautet ebenfalls Nikolaus (in Erinnerung an den heiligmässigen Vorfahren der Familie, Bruder Klaus von Flüe, vgl. S. 124 und den Stammbaum im Anhang, S. 130ff.

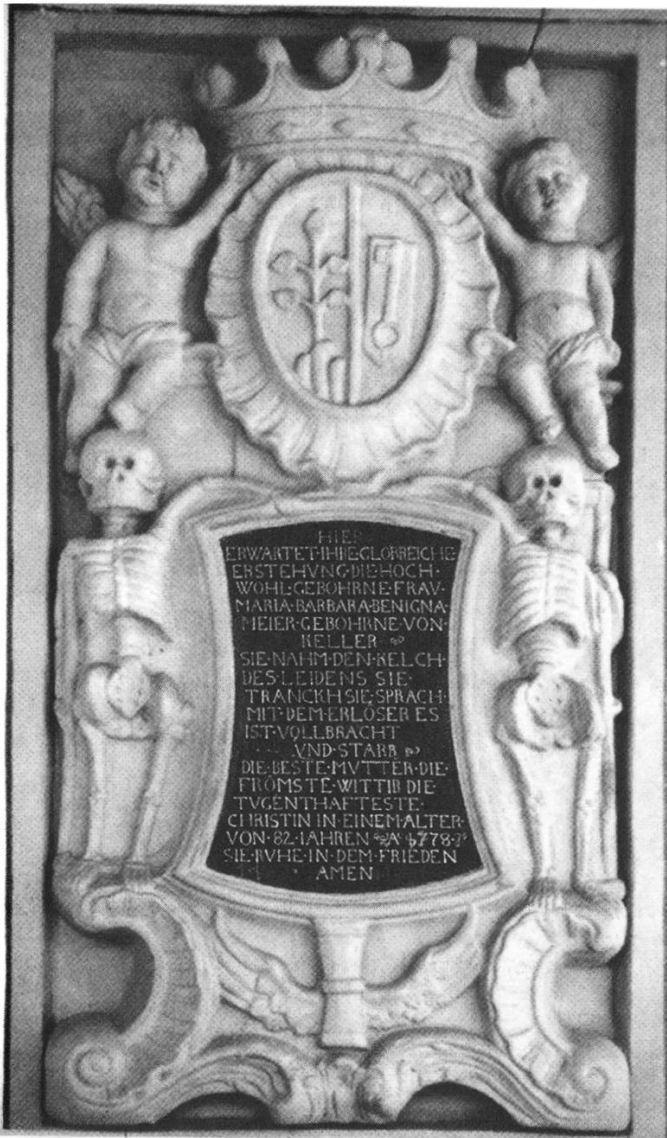


Abbildung 2  
Epitaph der Barbara Benigna Keller im Kreuzgang der Stiftskirche Beromünster, 1778. Über der Inschrift das Allianzwappen Meyer/Keller, das von zwei Puten gehalten wird. Barbara war die Mutter von Jos. Rud. Valentin Meyer, Fürstabt Gerold II. von Muri und Abt Bernhard III. von Rheinau.

Foto: Verena Baumer-Müller

**Kaspar Karl** ist von 1735 bis 1738 im Schülerverzeichnis des Jesuitenkollegiums in Luzern verzeichnet. Er hatte sich schon 1736 um eine Chorherrenpfründe in Beromünster beworben. Bis eine solche frei wurde, war er «Wartner». Später begab er sich in Königlich Sardinische Dienste im Regiment seines Onkels Hans Martin Keller, wo er schliesslich Hauptmann wurde. 1747 wurde ein Kanonikat frei, im August empfing er die Tonsur und die niederen Weihen; er trat die Stelle aber noch nicht sofort an. In der Zwischenzeit nahm ein anderer Geistlicher stellvertretend für ihn das Amt wahr. Sein Bruder Valentin übernahm im Jahr 1748 seine Kompanie im Regiment Keller und wurde zum Hauptmann befördert.<sup>26</sup> Am 4. 6. 1749 nahm Kaspar Karl die Chorherrenpfründe von Beromünster in Besitz, kurz darauf wurde er zum Kapellherrn ernannt und übernahm in der Folge verschiedene Ämter. Im Gräberbuch des Stiftes wird noch erwähnt, er sei ein grosser Wohltäter des

<sup>26</sup> Meyer, Pekulat (1831), S. 59.

Stiftes gewesen.<sup>27</sup> 1768 tadelte allerdings ein Visitationsprotokoll seine Trinkfreudigkeit und seine ungeistlichen Sitten und die Bekleidung.<sup>28</sup> Das Schicksal des unglücklichen Franz Josef Leodegar beschreibt Valentin so:

*[Er wurde] auf einer Reise, in Verrichtung seines Dienstes, von piemontesischen Banditen aus Hass gegen ihren Fürsten meuchelmörderisch angefallen, mit einem Strick von Ferne, gleich einem wilden Thiere, jählings umschlungen, von seinem Pferde gerissen, auf dem Boden gewaltthätig geschleppt, mit Messerstichen getödtet, in eine Grube ungelöschten Kalks verlochert, bald hernach halb verbrannt wieder ausgegraben, zu Stücken und Riemen zerschnitten, und abermals unter die Erde verscharrt worden. Der Himmel liess die Unthat nicht ungerochen, er lieferte die Bösewichter dem Arme der Gerechtigkeit aus, und sie empfingen die blutige Vergeltung für ihre unmenschliche Wuth.<sup>29</sup>*



Abbildung 3  
Fürstabt Gerold II. Meyer von  
Muri. Ölgemälde von Josef  
Reinhard, 1781

Foto: Schweizerisches Landesmuseum,  
Zürich, LM-20851

<sup>27</sup> Freundliche Mitteilung des Custos Kanonikus Robert Ludwig Suter vom 3. 11. 1988.

<sup>28</sup> Hörsch/Bannwart (1998), S. 280.

<sup>29</sup> Meyer, Pekulat (1831), S. 11.